

Mehrsprachigkeit

Im Rahmen des Symposiums „**Mehrsprachigkeit in Wien historisch betrachtet**“ fand am 28. 11. 2013 ein Pressegespräch statt, an dem Integrationsstadträtin Sandra Frauenberger, der Integrations-sprecher der Wiener Grünen Senol Akkilic, der Historiker Wladimir Fischer, Vladimir Wakounig von der Initiative Minderheiten, Regina Wonisch vom Forschungszentrum für historische Minderheiten und Rüdiger Teutsch vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur teilnahmen.

Vladimir Wakounig verweist auf die staatsstiftende Funktion der Schule. Man sollte der Pflege der Erstsprachen der Kinder und Jugendlichen ausreichend Beachtung schenken, nicht nur dem Erwerb der deutschen Sprache. Er spricht sich für ein Gesamtcurriculum der Mehrsprachigkeit im Kindergarten, der Volksschule und den weiterführenden Schulen aus. Der Staat müsse sich klar werden, welchen Stellenwert er den Erstsprachen zumesse.

Sandra Frauenberger bezeichnet Migrationsfragen als Zukunftsfragen. Keinesfalls sollten die Migrantensprachen gegen die deutsche Sprache ausgespielt werden. 2013 wurde von Wien ein Mehrsprachigkeitsschwerpunkt gesetzt und ein Projekttopf für entsprechende Kleinprojekte eingerichtet. In der Stadt werden 250 Sprachen gesprochen. Im Magistrat der Stadt wird Diversität angestrebt, aber die Beschäftigten müssen eine Fremdsprache, z.B. Türkisch, in Wort und Schrift können. In ihrem Ressort wurde eine Broschüre erstellt und im Anschluss daran eine Sprachen APP entwickelt. Diese solle auch Eltern bei Sprechstunden in der Schule helfen sich besser ausdrücken und besser verstehen zu können. Die Aktion Lesepatinnen habe sich als voller Erfolg erwiesen und werde auf die Migrantensprachen ausgeweitet.

Senol Akkilic möchte die Mehrsprachigkeit als zentrales Thema der Stadt sehen. Auch er spricht sich gegen ein Auspielen von Deutsch gegen die Migrantenssprachen aus. Kinder sollten sich keinesfalls wegen ihrer Erstsprachen schämen müssen. Die Ergebnisse des Forschungskindergartens¹ umzusetzen, stelle eine große Herausforderung dar, die aber in Angriff genommen werden müsse.

Wladimir Fischer sieht in der Mehrsprachigkeit den Normalfall und in der Einsprachigkeit den künstlich konstruierten Sonderfall. Er bringt einige Beispiele aus der Geschichte aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation. Als symbolische Geste wünscht er sich die Einrichtung eines Archivs der Migration. Auch **Regina Wonisch** hält die historische Perspektive für wichtig und berichtet von den Problemen der Tschechen in der Monarchie, die es mit Mühe schafften eine eigene Schule zu errichten. Die Rechte, die heute die autochthonen Minderheiten erworben haben, könnten vielleicht eines Tages auch den neuen Minderheiten zugestanden werden.

Rüdiger Teutsch wünscht sich, dass gute Projekte den Weg ins System finden. Man müsse überlegen, wie die Mehrsprachigkeit genutzt werden könne. Es gebe Detailerfolge, aber eine flächendeckende Ausweitung sei schwierig. In der Pädagog/innenbildung Neu werde die Mehrsprachigkeit betont und ein verpflichtendes Element der Bachelorausbildung werden. Bei der Auswahl der Lehrer/innen werde in Zukunft nicht mehr so sehr auf akzentfreies Deutsch oder die vollständige Beherrschung der Grammatik geschaut werden. In den Lehrerzimmern solle Vielfalt möglich sein.

In der **Diskussion** am Nachmittag wird unter anderem über die Entwicklung des Muttersprachenunterrichts in Wien berichtet, der in den letzten Jahren laut Koordinatorin **Dzenita Özan** eine sehr positive Entwicklung genommen hat. Es werden ca 16 000 Kinder in 21 Sprachen von 210 Lehrer/innen unterrichtet. 43% der Volksschulkinder mit anderer Erstsprache als Deutsch besuchen in Wien den Muttersprachenunterricht. Österreichweit sind es allerdings nur 15% gerechnet über alle Schulstufen. Eine Vertreterin der kroatischen Botschaft fordert einen eigenen Unterricht für Kroatisch,

¹ Ein Projekt von Univ. Prof. Dr. Rudolf de Cillia

<http://www.schulpartner.info/wp-content/uploads/2013/10/Sprachenlernen-in-%C3%96sterreich-Teil-21.pdf>

eine Studentin beklagt, dass Bosnisch in BKS stiefmütterlich behandelt werde. Es wird darauf verwiesen, dass auch die arabische Sprache in den einzelnen Ländern Unterschiede aufweise. Weiters wird gefordert, dass die Eröffnungszahl für den Muttersprachenunterricht von zwölf auf acht oder fünf Schüler/innen gesenkt werden solle.

Dr. Christine Krawarik